DER WANDERER ZWISCHEN BEHEIM
UND LUTZELBURG

Lothar Gabler-Knibbe


EX-
LIBRIS
AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.

# Der Wanderer zwischen Beheim und Lützelburg

## Eine Studie über Johann, Grafen von Luxemburg und König von Böhmen

Von Dr.phil.L.Gäbler=Knibbe

Am Hochufer der Saar, unweit Saarbrücken, liegt inmitten einer reizvollen Landschaft das Dorf Kastel. Eine Kapelle steht hart am Rand der Felsen, die steil zum Fluß herabstürzen. Hier hat ein Mann die letzte Ruhestätte gefunden, der als Feldherr und Staatsmann seiner Zeit den Stempel seines starken Willens aufprägte: Johann, Graf von Luxemburg und König von Böhmen.

Eine Darstellung des Lebens und Wirkens dieser hervorragenden Persönlichkeit ist aus zwei Gründen verlockend und reizvoll. Einerseits haben die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart die Länder Böhmen und Luxemburg in den Vordergrund des Jnteresses gerückt, zum anderen litt Johann von Jugend an an starker Kurzsichtigkeit, die stetig zunehmend zur hochgradigen Sehschwäche wurde, um sechs Jahre vor seinem Tode infolge tragischer Zusammenhänge in gänzliche Lichtlosigkeit überzugehen.

Die Zeit, in der die fünf Jahrzehnte dieses Lebens ablaufen, ist erfüllt von Unruhen, Kämpfen, Machtstreitigkeiten aller Art. Die Kriege zeichneten sich durch barbarische Grausamkeit aus. Zumeist wurden sie auf dem Rücken der Landbevölkerung ausgetragen, deren Wohnstätten und Fluren der Vernichtung anheim fielen, wenn dem Gegner nicht anders beizukommen war. Während des Jnterregnums, 1254-1273, bestand in Deutschland keine monarchische Gewalt mehr. Die sieben zur Kaiserwahl berechtigten Kurfürsten wählten nunmehr jeweils einen Fürsten, der ihnen die günstigsten Steuern bewilligte, den vorteilhaftesten Länderzuwachs in Aussicht stellte oder die höchsten Bestechungsgelder (Handsalbe genannt) zahlte. Der allenthalben herrschende Selbständigkeitstrieb zwang zur Selbsthilfe, zum Faustrecht, womit eine Verrohung der Sitten verbunden war. Jeder Landesfürst war bemüht, seine Hausmacht durch günstige Heiraten, Kauf von Ländereien oder auch Gewaltanwendung zu vergrößern. Kurz, das Heilige römische Reich deutscher Nation befand sich im Zustand der Zersetzung und Auflösung.

Diesem lockeren Gefüge des damaligen deutschen Reiches gehörte auch die Grafschaft Luxemburg an. Dort, wo heute die Stadt Luxemburg liegt, stand um 950 die "Lucilinburch". Sie kam 936 durch Tausch an eine im Moselgau gelegene Grafschaft. Das dort herrschende Rittergeschlecht nannte sich dann nach dieser Lucilinburch, deren Namen sich in den folgenden Jahrhunderten in Lützelburg und Luxemburg wandelte.

Dem Grafen Heinrich III. von Luxemburg wurde am 10.August 1296 ein Sohn geboren. Er erhielt den Namen Johann. Über die früheste Jugend wird in den Chroniken nichts berichtet. Dem Brauch der Zeit entsprechend, kam Johann schon als Kind, etwa mit zwölf Jahren, auf die Universität Paris, um dort eine für den künftigen Landesherrn geeignete Erziehung zu erhalten. Gleichzeitig wurde er am französischen Königshof in feinen Rittersitten unterwiesen. Jm Jahre 1308 erfolgte die Wahl seines Vaters zum deutschen Kaiser, ein Ereignis, das auch für den Lebensweg des Sohnes Johann folgenschwer wurde. Denn schon als vierzehnjährigem Knaben trat ihm sein Vater im Jahre 1310, da er durch seine Regententätigkeit zu stark in Anspruch genommen war, das Stammland Luxemburg ab und verlieh ihm den Titel eines Grafen von Luxemburg. So war Johann in den Kreis der regierenden Fürsten getreten, und sein Name wurde weithin be-

kannt. Auch die Landstände des Königreichs Böhmen hörten von ihm.

Jn Böhmen herrschte bis zum Jahre 1306 das Haus der Przemisliden. Der letzte Fürst, Wenzel III., wurde in diesem Jahre ermordet. Ein Thronfolgegesetz bestand nicht, und als einzige Erbin kam eine Schwester des Ermordeten namens Elisabeth in Betracht. Auf Veranlassung des deutschen Kaisers wählten die böhmischen Stände seinen Sohn Rudolph, der aber bereits 1307 starb. Blutige Auseinandersetzungen waren die Folge, bei denen das durch starke deutsche Einwanderung kräftig gewordene Bürgertum der slawischen Ritterschaft und dem katholischen Klerus gegenüberstand. So konnte ein landfremder Fürst, Heinrich von Kärnten, durch Bestechung und Gewalt seine Wahl durchsetzen. Er war seiner Aufgabe nicht gewachsen und ließ das Land in Anarchie verfallen, so daß sich die Stände nach einem neuen Landesherrn umzusehen gezwungen waren. Sie hegten den Wunsch, die noch unvermählte siebzehnjährige Prinzessin Elisabeth, die Schwester Wenzels III., mit dem neu zu wählenden König zu verbinden und so diesen, da nicht dem angestammten Hause entsprossen, dem böhmischen Volke nahe zu bringen. Daher traten die Stände an Kaiser Heinrich VII. heran und boten seinem einzigen Sohne die Königskrone von Böhmen an. Doch erst nach längeren Verhandlungen gab Heinrich seine Zustimmung. Die Prinzessin Elisabeth kam nach Speyer, wo am 1.September 1310 die Hochzeit stattfand. Durch ein Reichsgericht ließ Kaiser Heinrich den immer noch in Prag residierenden Böhmenkönig Heinrich für abgesetzt erklären.

So war der vierzehnjährige Markgraf Johann zum Ehemann und zum König eines schönen, zwar verwüsteten und geplünderten, aber doch fruchtbaren und reichen Landes geworden, das er sich jedoch zuerst einmal durch Waffengewalt zu eigen machen mußte. Bei seinem jugendlichen Alter sei daran erinnert, daß in dieser Zeit die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen erheblich niedriger lag als heute, wodurch naturgemäß alle Lebensvorgänge um mindestens ein Jahrzehnt verlagert wurden. Seine Frau war vier Jahre älter und verfügte über gute Bildung und ein zielbewußtes, energisches Streben. Leider verstand es der junge König nicht, diese Eigenschaften seiner mit den Landesverhältnissen vertrauten Frau zu nützen.

Zu Ende des Jahres 1310 eroberte Johann seine eigene Landeshauptstadt Prag. Sein Widersacher Heinrich wurde vertrieben. Johann, von deutschen Gefolgsleuten unterstützt, gelang es, wieder einigermaßen Ruhe in seinem Königreich zu schaffen, indem er rücksichtslos gegen das Raubrittertum und den unbotmäßigen Adel vorging. Er eroberte die Grafschaft Mähren zurück und brachte Ordnung in die zerrütteten Finanzen. Doch auch jetzt war dem heimgesuchten Lande eine friedliche Entwicklung nicht beschieden. Auch Johann erfüllte die an seine Wahl zum Böhmenkönig geknüpften Erwartungen nur unvollkommen. Sein unruhiger, nach Erleben und Abenteuern dürstender Geist verleitete ihn, sich und seine Kraft zu zersplittern, wobei - nach seiner eigenen Aussage - der angestammten Grafschaft Luxemburg bis zuletzt seine besondere Liebe galt. Er blieb zeitlebens ein Fremder in Böhmen und beging den folgenschweren Fehler, dieses Land während seiner Regierungszeit zur willfährigen Geldquelle für kostspielige Kriegszüge und für seine Hofhaltung zu mißbrauchen. Es erscheint glaubhaft, daß er die größere Zeit seiner sechsunddreißig Regierungsjahre außerhalb seines Königreichs verbracht hat.

Der frühe Tod seines Vaters, Kaiser Heinrich VII., im

Jahre 1314 bildete gewissermaßen den Auftakt zu seinen rastlosen Fahrten zwischen Ost und West. Er übergab einem deutschen Gefolgsmann die Regierung Böhmens und zog nach Luxemburg, in der Absicht, sich um den neu zu besetzenden deutschen Kaiserthron zu bewerben. Doch ergab die im Jahr darauf durchgeführte Wahl ein zwiespältiges Ergebnis, indem Friedrich von Österreich und Ludwig von Bayern jeweils von ihren Gefolgsleuten und den von ihnen durch Geldhandel gewonnenen Kurfürsten gewählt wurden. Bei seiner Rückkehr nach Böhmen drängte der Adel den jungen König, die in leitenden Stellen befindlichen deutschen Beamten zu entlassen und deren Ämter mit Tschechen zu besetzen. Johann, obwohl von seiner Frau und anderen Getreuen gewarnt, gab nach und entfernte in unverständlicher Kurzsichtigkeit seine ihm zugetanen Gefolgsleute. Der neue böhmische Oberstlandmarschall brachte Johann ganz unter seinen Einfluß.

Die fortgesetzte Widerspenstigkeit des Adels führte zu einem Bürgerkrieg, den Johann schnell unterdrücken konnte. Sodann zog der junge König wieder nach Luxemburg, mußte aber bereits im Jahre 1317, da abermals in Böhmen Unruhen ausgebrochen waren, wieder nach dort zurückkehren. Erst unter Mitwirkung Ludwigs von Bayern erfolgte Beruhigung des Landes und Aussöhnung mit Adel und Klerus, jedoch unter für Johann sehr ungünstigen Bedingungen. Durch eine dann erfolgende übermäßige, fast erpresserische Besteuerung der Klöster und Städte verlor Johann auch diese Stützen. Die Not im Land war so groß, daß Menschenschlachtungen keine Seltenheit waren, um den Hunger zu stillen.

Jn den Jahren 1319-1321 hielt sich Johann wieder in Luxemburg auf und überließ sein Königreich dem selbständigen Regiment der böhmischen Edelleute und Priester. Jm Jahre 1321 war der Aufenthalt in Böhmen nur kurz, denn Johann kehrte noch im gleichen Jahre nach Luxemburg zurück. Jn dieser Zeit nahm er Fühlung mit Philipp, König von Frankreich, um durch Anschluß an dieses Herrscherhaus seine eigene Macht zu vergrößern. Jm folgenden Jahre erfreute er abermals Böhmen durch seine Anwesenheit und verlobte seine Schwester Maria mit dem französischen König. Seine älteste, erst neunjährige Tochter vermählte er einem bayerischen Herzog.

Jm Jahre 1322 konnte sich Johann den ersten Waffenruhm erwerben. Die beiden Gegenkönige Friedrich von Österreich und Ludwig von Bayern - Johann stand auf der Seite des letzteren - rangen in der Schlacht bei Mühldorf (Oberbayern) um die Herrschaft. Ludwigs Truppen, von Johann befehligt, blieben siegreich. Jn Prag wurde König Johann festlich empfangen, um noch im gleichen Jahr nach Luxemburg und Paris zu ziehen, wo er seinen Schwager besuchte. Auch das Jahr 1323 sah den unermüdlichen Reisenden auf dem Wege nach Prag und gleichzeitig zurück nach Luxemburg. Wieder herrschte in Böhmen Rechtlosigkeit und schlimmste Willkür, während Johann im Westen in die Fragen der deutschen Politik eingriff, ohne jedoch für sich oder sein Land irgend welchen Gewinn zu erzielen. Die Rückkehr nach Böhmen fand im Jahre 1325 statt, und Johann benutzte die Zeit seines kurzen Aufenthaltes dazu, abermals durch rücksichtslose Gelderpressung die Liebe seiner Landeskinder zu wecken! Mit den errafften Schätzen eilte Johann gen Westen. Jn Luxemburg, Frankreich und im Rheinland erregte er dann durch seine Geldausgaben und einen unerhörten Luxus Aufsehen. Mit leeren Taschen zog der Böhmenkönig im folgenden Jahre wohlgemut in Prag ein. Wiederum mußte das böhmische Volk einen gehörigen Aderlaß erdulden, um einen Krieg gegen Schlesien und Polen zu finan-

zieren, den König Johann zu Beginn des Jahres 1327 antrat. Als Sieger nach Prag zurückkehrend, machte sich Johann noch im Herbst des gleichen Jahres auf nach seinem Stammland Luxemburg.

Ein Hilferuf des deutschen Ritterordens, der im Kampf gegen die Litauer stand, veranlaßte Johann zu Ende des Jahres 1328, in diese unwirtliche Gegend aufzubrechen, begleitet von einigen hundert Rittern und Fußgängern. Der Litauerkönig Gedimin hatte sich mit dem Polenkönig Wladislaus Lokietek (der Zwerg) verbündet. Johann verfolgte hierbei auch noch einen persönlichen Zweck, da er als Nachfolger der Przemisliden=Fürsten Wenzel II. und Wenzel III. die polnische Krone für sich beanspruchte. Der Orden erhielt dank Johanns Hilfe neuen Gebietszuwachs. Auch verzichtete der Böhmenkönig zugunsten des Ordens auf seine Ansprüche auf Pommerellen, das ihm als Nachfolger der Przemisliden zustand. Jn den Jahren 1335 und 1337 trat Johann dann noch als Vermittler zwischen dem deutschen Ritterorden und dem König Kasimir von Polen auf.

Zwei weitere Litauerzüge in den Jahren 1336 und 1345 verliefen ohne wesentliche Ergebnisse; das weite Sumpfland, Urwälder, Nebel und Winterkälte erschwerten die Kampfoperationen ausserordentlich. Die Jahre 1329 bis 1336 sind durch andere Kriegszüge - zwei gingen nach Jtalien - und mancherlei politische Verhandlungen ausgefüllt mit seinen Widersachern im Westen, dem Papst und seinen Lehnsleuten in Luxemburg. Böhmen, das er jeweils nur für kurze Zeit aufsuchte, diente in gewohnter Weise als Geldquelle. Nach dem im Jahre 1330 erfolgten Tode seiner Frau heiratete Johann Beatrix, eine Prinzessin aus dem Hause Bourbon. Auf dem zweiten Litauer Zug, bei dem der König und seine Mannen ganz besonders unter feuchten Nebeln und Regenfällen zu leiden hatten, ereilte ihm zum ersten Male eine schwere Augenentzündung, die sein schon immer geschwächtes Sehvermögen erheblich beeinträchtigt haben wird. Jn Breslau nahm er auf dem Rückzug die Kunst eines französischen Augenarztes in Anspruch. Doch die Behandlung schlug fehl, und die Entzündung verschlimmerte sich. Der erzürnte König befahl, den Arzt in einen Sack zu nähen und in der Oder zu ertränken.

Jm gleichen Jahre hatte der König einen Streit mit dem Bischof Nauker von Breslau. Der König hatte ihn ersucht, ihm gegen Bezahlung das feste Schloß Milic (Militsch) zu überlassen, das er zu besonderem Schutz an der polnischen Grenze verwenden wollte. Der Bischof beantwortete seine verschiedenen Anfragen nicht, worauf der König schließlich das Schloß mit Gewalt in Besitz nahm. Darauf erschien der Bischof im Kirchenornat im Kloster St.Jakob, wo der König in Beratung mit seinen Begleitern saß, drang in den Saal ein und sprach über ihn den Bannfluch aus. Alle Anwesenden waren über dieses Vorgehen entsetzt, nur der König rief: "Jetzt schau mir einer den Pfaffen an, der sucht gewiß einen, der ihn zum Märtyrer machen möchte!" und ließ ihn zur Tür hinausweisen. Der Bischof mußte danach außer Landes gehen. Das Volk aber hielt zum König und achtete des Bannes nicht.

Jn Prag ließ sich dann der König von einem arabischen Augenarzt behandeln, dessen Kur noch schlimmere Folgen hatte; denn der König verlor die Sehkraft auf dem rechten Auge vollständig. Der Arzt entging nur dadurch einem ähnlichen Schicksal wie sein Kollege in Breslau, daß er sich klugerweise zuvor von Johann hatte einen "Sicherheitsbrief" ausstellen lassen.

Jm Jahre 1338 zog der unermüdliche Kämpe wieder durch Deutschland nach Frankreich, um Philipp von Frankreich im Kampf gegen die Engländer beizustehen. Sein stiefmütterlich

behandeltes Königreich suchte er dann wieder im Jahre 1339 auf, um durch Ausschreibung und Eintreibung einer allgemeinen Steuer seinen Beutel zu füllen. Es könnte auffallen, daß ihn auf diesen Reisen fast stets sein Sohn Karl begleitete. Möglicherweise benötigte er infolge seiner Sehschwäche bereits einen Berater? Nach erfolgter Auffrischung kehrte Johann sofort nach Frankreich zurück. Jm Jahre 1340 ereilte ihn in Montpellier das Mißgeschick der vollständigen Erblindung. Eine Behandlung durch die berühmten Ärzte dieser Stadt, in der eine medizinische Hochschule bestand, bewirkte nicht nur keine Besserung, sondern raubte ihm auch das linke Auge. Nach Abschluß des Friedens zwischen Frankreich und England kehrte der nunmehr gänzlich erblindete König in sein Stammland Luxemburg zurück.

Der Verlust des Augenlichts machte, wie die Chronisten berichten, einen tiefen Eindruck auf den König. Er wurde ernsthafter, frömmer und gelobte damals, in Prag ein Karthäuserstift zu gründen. Sein lebhafter Geist und sein Mut wurden hingegen keineswegs gebrochen. Eine gewisse Eitelkeit verließ ihn sogar, wie berichtet wird, nicht bis an sein Lebensende. Er wollte nicht, daß man seine Erblindung merke und ihn für einen Blinden halte. Deswegen hatte er gewöhnlich, wenn er jemanden empfing, ein Buch oder einen Brief in der Hand und stellte sich, als wenn er darin lese.

Die in seiner angestammten Grafschaft verbrachte Zeit benutzte König Johann dazu, sein Testament zu errichten, in dem die Regelung der Schuldenlast einen nicht geringen Raum einnahm. Auch hier erinnerte er sich der Silberschätze seines böhmischen Reiches, die er großenteils zur Befriedigung seiner Gläubiger bestimmte.

Auf einem Landtag, den Johann dann im Jahre 1341 in Prag abhielt, erreichte er die Anerkennung seines Sohnes Karl als Nachfolger auf dem Königsthron Böhmens. Da die böhmischen Stände vom Walten ihres Landesherrn zur Genüge befriedigt waren, erzwangen sie von Johann eine Erklärung, daß er zwei Jahre lang Böhmen nicht wieder betreten werde.

Eine kleine Episode aus jener Zeit, mit der Blindheit des Königs zusammenhängend, teilen die Chronisten mit. Jm Frühjahr 1342 besuchte Johann in Wien den Herzog Albrecht von Oesterreich. Jn der Hofburg hatten die beiden Fürsten in einem Zimmer eine geheime Unterredung. Als sie von einander scheiden wollten, tappte der Blinde lange vergebens nach der Türe herum, ohne daß der gelähmte Herzog, der auf seinem Ruhebette lag, ihm helfen konnte. Zuletzt brachen beide in ein lautes Gelächter aus, worauf die draußen wartende Dienerschaft hereintrat und den blinden König aus dem Zimmer geleitete.

Von Wien aus ging die Fahrt abermals nach Luxemburg und Frankreich. Jetzt, da ihm das Betreten Böhmens unmöglich geworden, mußte sein Stammland als Geldquelle dienen. Jn dieser Zeit führte er Verhandlungen mit Papst Clemens IV., die zur Erhebung Prags zum Erzbistum führten. Dann erfolgte im Jahre 1345 der letzte Zug gegen die Litauer, nach dessen unrühmlichem Verlauf sich Johann eiligst gegen den Polenkönig Kasimir wenden mußte, der in böhmisches Gebiet eingefallen war. Als König Johann siegreich bis nach Krakau vordrang und das Land verwüstete und brandschatzte, trat Kasimir in Verhandlungen. Er schlug dem blinden König einen Zweikampf vor, der in einem Zimmer stattfinden solle. Johann erklärte sich hierzu bereit unter der Bedingung, daß sich sein Gegner zuvor beide Augen ausstechen lasse, damit unter gleichen Voraussetzungen gekämpft werde. Hierzu konnte sich verständlicherweise der Pole nicht entschließen und begann nunmehr Friedensverhandlungen. Zu Ende

deselben Jahres erschien Johann wieder in Luxemburg, um im folgenden Jahr das letzte Mal vor seinem Tode nach Prag zu kommen.

Jn diesem, seinem letzten Lebensjahr führte Johann noch erfolgreiche Verhandlungen mit dem Papst in der südfranzösischen Stadt Avignon. Dieser erklärte sich bereit, die Wahl Karls, des ältesten Sohnes Johanns, zum deutschen Kaiser zu begünstigen. Karl sollte Nachfolger des abzusetzenden Kaisers Ludwig werden. Jn Rense bei Koblenz erfolgte bald darauf Absetzung und Wahl durch nur fünf Kurfürsten.

Bald erreichte Johann wieder ein Hilferuf des französischen Königs, dessen Land von englischen Truppen schwer bedrängt wurde. Gegen den Wunsch seiner Räte zog nun der König abermals nach Frankreich. Er rief hierbei aus: "Obwohl ich blind bin, habe ich den Weg nach Frankreich nicht vergessen. Jch muß hin, um meinen lieben Freund und die Kinder meiner Tochter zu verteidigen, die der Engländer berauben will!" Bei Crecy (Normandie) fand am 26.August 1346 die Entscheidungsschlacht statt. Die Vorbedingungen waren für Philipp und Johann von Anfang an günstig. Erwähnenswert ist, daß in dieser Schlacht zum ersten Male Geschütze auf Seiten der Engländer verwendet wurden. Der Chronist Villani berichtet hierüber: Die Engländer führten auch Geschütze mit sich, die kleine Eisenkugeln warfen, welche Troß und Pferde niederschlugen und einen Lärm machten, daß man meinte, Gott donnere.

Sobald König Johann von der schlimmen Wendung der Schlacht Kunde erhielt, konnte er sich nicht mehr halten und verlangte, auch an den Gefahren des Tages teilzunehmen. "Mönch," sagte er zu dem von Basel - so berichtet sein Privatsekretär Froissard - "wieviel Uhr ist es, und wie steht es mit unserem Feinde?" "König," erwiderte der Ritter, "der Tag neigt gegen Abend, wir haben die Sonne im Angesicht, die Unsrigen sind den Wurfspießen der feindlichen Bogenschützen bloßgestellt und sind ohne Rettung verloren. Die Schlacht hat einmal begonnen, es ist keine Hilfe mehr." Darauf entgegnete der König: "Schöner Herr, ich bitte Euch bei der Treue, die Jhr mir schuldig seid, führet mich so weit in die Schlacht, daß ich einen Schwertschlag tun kann." Den luxemburgischen und böhmischen Edelleuten, die ihn inständig baten, sich doch nicht dieser großen Todesgefahr auszusetzen, gab er zur Antwort: "Das wird, will's Gott, nicht geschehen, daß Böhmens König aus der Schlacht fliehe. Wisset und glaubet, ich will heute entweder heldenhaft und ritterlich siegen oder vom rühmlichen Tode gefällt wie ein König fallen und sterben. Führt mich denn dahin, wo der größte Kampf gekämpft wird, aber meinen Sohn Karl schützet mit Fleiß. Gott der Herr mit uns!"

Da nahmen zwei Ritter, Heinrich der Mönch von Basel und Heinrich von Klingenberg, ein Böhme, den blinden König in ihre Mitte, banden sein Roß an die ihrigen, und mit dem Losungswort "Praha" stürzten sie in einen dicht gedrängten Haufen unter die Feinde. Schon waren die meisten seiner Begleiter nebst vielen der ausgezeichnetsten Ritter gefallen, als auch der blinde König, mehr als einmal tödlich durchbohrt, entkräftet vom Pferde sank und tapfer sein Leben endete.

Am andern Tage ritt Eduard von England über das Schlachtfeld und sah die Leiche des Königs von Böhmen mitten unter seinen Getreuen. Wehmütig rief er beim Anblick des blinden Helden aus: "Heute fiel die Blüte der Ritterschaft. Nie war jemand diesem König von Böhmen ähnlich. Ein anderes Bett hätte dem König von Böhmen geziemt, als so auf der Erde zu liegen!"

Dies war das Ende eines Mannes, der durch sein Feldherrntalent, seine Tapferkeit und seine diplomatische Gewandtheit der unentbehrliche Teilnehmer an allen Ereignissen seiner Zeit war. Auf dem Schlachtfeld wurde zum Gedächtnis Johanns ein

Steinkreuz errichtet, genannt "Kreuz von Böhmen". Jm Jahre 1904 setzte man das schon sehr verwitterte Kreuz auf einen steinernen Sockel, um es vor weiterem Verfall zu bewahren.

Ein Leben hatte sein Ende gefunden, ein Feldherr und König war von der Bühne der europäischen Ereignisse jener Zeit vor 600 Jahren abgetreten. Trotz seiner Fehler war Johann eine wuchtige, kraftvolle Persönlichkeit, die zielbewußt vorwärts ging, doch, durch die Zerrissenheit und Unrast seiner Politik beeinträchtigt, keines der vorgesetzten Ziele erzwingen konnte.

Seine ständigen Fahrten zwischen Ost und West, mehr noch aber deren Schnelligkeit, erregten das Erstaunen seiner Zeitgenossen. So verließ er beispielsweise am 13.Dezember 1331 mit einer kleinen Begleitung Prag. Der Ritt ging über Frankreich und Luxemburg nach Paris, wo er schon am 2.Januar 1332 eintraf. Er benutzte, wie berichtet wird, immer die schnellsten Pferde und ließ oft seine Begleitung weit hinter sich. So kam es zu der folgenden kleinen Episode. Allein reitend, überholte er einmal einen schweren Wagen, der in einem Hohlweg im Morast stecken geblieben war. Dessen Besitzer erkannte den König nicht und bat ihn um Hilfe, er solle sein Pferd zum Vorspann leihen. Der König war hierzu sofort bereit, saß ab, und bald war der Wagen wieder flott. Als ihm der Fuhrmann mit vielen Dankesworten das Pferd zurückgeben wollte, winkte der König lächelnd ab und sagte: "Ein König kann nicht auf einem Karrengaul reiten. Jch schenke dir das Pferd, verkaufe es in dem nächsten Ort, man wird dir einen guten Preis dafür zahlen." Als darauf seine Begleitung anlangte, bestieg er ein anderes Pferd und setzte die Reise fort.

Jnwieweit die bestehende Sehschwäche bereits vor der vollständigen Erblindung hemmend auf seine Entschlußkraft oder die Erkenntnis der Personen und Dinge in dem ihm fremden Lande gewirkt haben mag, wird nie geklärt werden können. Auffallend ist unzweifelhaft, daß es dem tschechischen Adel so leicht gelang, den jungen, aber auch den im Mannesalter stehenden König zu umgarnen und für seine eigennützigen Pläne zu gewinnen. Die Chronisten erwähnen natürlich auch nicht, welcher Art das Augenleiden des Königs gewesen ist. Die medizinische Wissenschaft lag ja damals noch sehr in den Anfängen. Nicht von der Hand zu weisen ist die Vermutung, daß Vererbung vorgelegen hat. Ein Vorfahre Johanns, der Graf Heinrich I., der etwa 100 Jahre vor ihm lebte, wird von den Geschichtsschreibern als "Der Blinde" bezeichnet.

Welche Mängel auch immer in der persönlichen Haltung des Königs Johann zu Tage getreten sein mögen, sicher ist, daß er ein beachtenswerter und tapferer Ritter war. Sein unerhört mutiges kämpferisches Verhalten in der Schlacht bei Crecy hat gewissermaßen einen Schein der Glorie um sein Haupt gewoben. So ist es auch zu verstehen, daß König Johann auf einem Wandgemälde im Schloß Stolzenfels am Rhein dargestellt ist als Sinnbild der ritterlichen Tapferkeit.

Der "Wanderer zwischen Beheim und Lützelburg" fand auch nach dem Tode nicht die Ruhe des Grabes. Vom Schlachtfeld führte Karl die Leiche seines Vaters nach Luxemburg in die Ahnengruft der Münsterabtei. Diese mußte im Jahre 1542 aus militärischen Gründen niedergelegt werden. Die königlichen Gebeine fanden in einem bescheidenen hölzernen Sarg Aufnahme und wurden in ein Kloster der Franziskaner gebracht. Bis zum Jahre 1795 mußten die irdischen Überreste insgesamt fünfmal den Platz wechseln. Bei einer dieser Umbettungen im Jahre 1613 wurde von dem Abt Peter Roberti festgestellt, daß das Haupt des Königs entwendet worden war. Seine Gebeine hatten vorübergehend in einem offenen Holzschrein gelegen. Der Abt ermittelte als Besitzer

des Hauptes ein in der Eifel ansässiges Grafengeschlecht von Manderscheid, das ihm dann das Haupt auf seine Bitte zurückgab. Als im Jahre 1789 die Stadt Luxemburg von französischen Truppen belagert wurde, ließ der Abt des Münsters, wo sich jetzt die Gebeine befanden, vor der zu erwartenden Kapitulation sie einem Bäckermeister Bastien übergeben. Dieser versteckte den kleinen kastenförmigen Holzsarg in einem an seinem Haus gelegenen Felsenkeller. Vier Jahre später übergab Bastien den Kasten dem Bürgermeister der Stadt, der die wertvolle Reliquie seinem Schwiegervater Boch, dem Besitzer einer Steingutfabrik in Siebembrunn bei Luxemburg, zustellte. Boch verlegte im Jahre 1809 Fabrik und Wohnsitz nach Nettlach an der Saar und stellte den Sarg in seinem naturhistorischen Kabinett auf. Als später der preußische Kronprinz, der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV., als Gast im Hause Boch wohnte, bemerkte der Hausherr: "Heute beherberge ich zwei Könige unter meinem Dache!" So erfuhr der Kronprinz von dem Vorhandensein der Gebeine des Königs Johann, von dem er im 17.Grad abstammte. Friedrich Wilhelm erbat sich von Boch die Überreste, um sie in eine würdige Ruhestätte zu überführen. Durch Meister Schinkel, der damals als Professor der Baukunft an der Akademie zu Berlin wirkte, ließ er auf dem Felsen, die "Klause" genannt, bei Kastel an der Saar eine teilweise verfallene Kapelle zu einem Grabmal umbauen. Jm Jahre 1838 wurden die Gebeine in feierlicher Form in dieser Kapelle zur letzten Ruhe beigesetzt. Der Ort Kastel trägt seinen Namen nach einem römischen Standlager, das sich im ersten Jahrtausend dort befand. König Johann hatte auch hier eine Burg Freyding, später Freudenburg genannt, auf der er mit Vorliebe weilte. So konnte eine des Königs würdigere und sein Andenken besser wahrende Ruhestätte kaum gefunden werden.

Fast wären aber die Gebeine des Königs noch einmal der Ruhe beraubt worden. Der tschechische Finanzminister Englis besuchte im Jahre 1929 die Grabstätte. Auf seine Veranlassung wurde die tschechische Regierung bei der deutschen Regierung vorstellig und verlangte, wohl vorwiegend aus Gründen des nationalen Prestiges, die Überführung der Gebeine des einstigen Böhmenkönigs nach Prag. Doch lehnte die Reichsregierung, gestützt durch einen ihr zugegangenen Einspruch der Regierung Luxemburgs, das Ansinnen ab.

Jn wenigen Jahren wird sich der Tag der Schlacht von Crecy und somit der Todestag Johanns zum 600.Male jähren. Nach einer romantischen Sage jagt dann die Schar der toten Gefolgsmannen des Böhmenkönigs von dem Schlachtfeld nach Kastel zu ihrem blinden Herrn. Sie wollen ihn aus dem Grab an der Saar heimholen in das Stammland Luxemburg.

- - - - - - -

